

Ein Wettstreit um die Bibel : Bericht aus Israel

Autor(en): **Ghadaschoth, Jedioth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **17 (1961)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-961250>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sten Herzen antisemitisch eingestellt. Das ist jetzt vorbei.» — Befruchtend wirkte sich aus, daß verschiedene der Freizeiteilnehmer die Arbeitsgruppe des Berliner Kirchentages besucht hatten. Fragen wie die nach der eschatologischen Rolle Israels, nach der Bedeutung des modernen Staates Israel und nach der gegenwärtigen religiösen Lage im Judentum konnten nur am Rande der Diskussion gestreift werden. Nach dem Wunsch der Teilnehmer bleiben sie für eine weitere Freizeit unter demselben Thema offen. Dieser Wunsch der Teilnehmer zeigt, daß man den Versuch dieser Freizeit als gelungen bezeichnen kann.

H. J. Barkenings

EIN WETTSTREIT UM DIE BIBEL

(Bericht aus Israel)

In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch (3. auf 4. Oktober 1961) wurde im dreitausend Menschen fassenden großen Ussischkin-Saal der «Bauten der Nation» in Jerusalem eine «Una sancta», eine heilige Einheit und Einigkeit von Juden und Christen, von Israel und 17 anderen Nationen sichtbar, gestiftet durch die gemeinsame Liebe zur Bibel, jener köstlichen Gabe, die unserem Volke von Urzeit an als Erbe übergeben ward und die wir in allen Sprachen der Welt der Menschheit weiterreichten, so daß wir heute durch nichts mit der Welt stärker verbunden sind als eben durch das lebendige Wort der Heiligen Schrift.

Es waren insgesamt 18 Nationen, die hier um die Palme der Welt-Bibel-Meisterschaft rangen und dabei blieb es, obwohl im letzten Moment noch ein dunkler Vertreter von der Elfenbeinküste anlangte, der von seinem Bischof besonders empfohlene Mathematikstudent *Simon*, welcher in male-risch-bunter Tracht unter brausendem Beifall auf der Bühne erschien, die mit den Fahnen aller konkurrierenden Nationen geschmückt war. Aber der Vertreter Italiens, *Aldo Buonomini*, war leider plötzlich erkrankt, so daß es bei der Zahl 18 blieb.

Aber 18 ist eine hebräische Glückszahl und bedeutet das Leben «Chaj» (lebendig), und die Bibel selbst ist ja nach einem Wort der Proverbia «Ez Chayim», ein Baum des Lebens.

Der Saal

Der Saal bot am Dienstagabend ein ganz anderes Bild als noch wenige Tage vorher bei dem Casals-Festival: diesmal waren wirklich alle Schichten der Bevölkerung vertreten: vom Universitätsprofessor bis zum jemenitischen

Arbeiter, vom Jeschiwa-Schüler mit langen Schläfenlocken bis zu Modedamen mit Rückenausschnitt, der an die Paradiesmode vor dem Sündenfall erinnerte, um beim Thema zu bleiben. Minister und Knessethabgeordnete, Schüler der Volks- und Mittelschulen, Chaverim der Kibbuzim aus dem ganzen Lande, katholische und protestantische Geistliche, Touristen und Pilger . . . , «alles, was Odem hat, lobte den Herrn» durch das unermüdliche Interesse an Seinem Wort. Am Tische der 18 Kandidaten waren ihre nationalen Farben angebracht, aber seitlich wehten die Banner der 12 Stämme Israels, so schon im Bilde eine Frage der Vorprüfung des Vormittags beantwortend, die freilich in einem undekorierten Saal im Kaplan-Gebäude der Hebräischen Universität stattgefunden hatte.

Erhöht hinter der Reihe der Kandidaten saßen die Übersetzer: Israel, Kanada, die USA und z. T. Argentinien waren durch hebräisch sprechende Kandidaten vertreten, aber die Fragen und Antworten aller anderen Teilnehmer mußten übersetzt werden, wobei die Bibel-Polyglotte von Afrikaans über Deutsch, Holländisch, Französisch, Englisch, Finnisch bis zu Spanisch und Portugiesisch reichte.

Am Richtertisch thronte Oberrichter *Chajim Cohen*, flankiert von dem Jesuitenpater *Louis Semkowski* vom Jerusalemer Päpstlichen Bibelinstitut in schwarzer Soutane und dem protestantischen Theologen Rev. Dr. *Hans Kosmala*, Direktor des Jerusalemer Schwedisch-Theologischen Instituts, so daß hier wiederum die «Una Sancta» sichtbar wurde. Unsere beiden Hochschulen waren durch Dozent *Juda Elizur* von der Bar-Ilan-Universität und Dozent Dr. *M. Haran* von der Hebräischen Universität, beide «zünftige Alttestamentler», vertreten. Die Berater («Joazim» oder «Advisers» genannt) bildeten eigentlich einen Appellationsgerichtshof, wie Vorsitzender Chajim Cohen betonte: hier sah man *S. S. Schasar* von der Zionistischen Exekutive in seiner Eigenschaft als Präsident der Jüdischen Bibelgesellschaft und den ersten Bibelweltmeister *Amos Chacham*, um nur zwei der Bekanntesten zu erwähnen.

Fanfarengeschmetter und Chorgesang, *Hathikwa*, der 118. Psalm und ein Halleluja und dann tritt schlank und rank eine El-Al-Stewardess an die Urne der Lose und der Vorsitzende verkündet, daß das Los auf Mr. *Ricciardi* gefallen ist. Also: Felix Ricciardi von Chile beginne! (Er stand auf der Liste als Nr. 18 als letzter, so daß man hier sagen konnte: «Die Letzten werden die Ersten sein.»)

Die Veranstaltung

Die Veranstaltung stellte sozusagen eine Synthese von drei jüdischen Festen dar: sie begann um 8 Uhr abends und endete um 2.30 Uhr morgens, also «Lejl Schimmurim», eine durchwachte Nacht, wie die Passa-Nacht. Und man wurde so hungrig wie am Jom-Kippur, was das bis zum letzten Sandwich geplünderte Büfett unter Beweis stellte, und man freute sich an

der Lehre wie am Simchath-Thora. (Daß man mehrmals für einige Minuten auch im Dunkeln saß wie am Tischa-Be-Av, wollen wir lieber nur am Rande erwähnen. . .)

Im Mittelpunkt des großen Bibel-Turniers stand das großartige Ringen zwischen Israels nationalem Bibelmeister, dem jemenitischen Rabbi *Jichje Alschejch*, und der adventistischen Pastorenfrau aus Brasilien, *Yolanda da Silva*, die bis zu der allerletzten Runde punktgleich mit Rabbi Alschejch blieb und im «Endspurt» nur um 2 Punkte zurückblieb. Sie war aber die eigentliche Heldin des Abends und der langen Bibel-Nacht. Wir wußten ja, daß Rabbi Alschejch nicht zu schlagen ist, denn er gleicht einer lebendigen Bibel-Konkordanz. Er kennt die Bibel nicht nur auswendig, er kennt sie eben auch inwendig, kennt jeden thematischen Zusammenhang, belegt jede Frage sofort mit einem ganzen Regen von Psukim (Bibelversen). Er sprudelt die Antworten nur so heraus und muß jeweils gestoppt werden, um nicht die ganze Bibel in einem Atemzug (wie die zehn Söhne Hamans) herzusagen. Das Tempo Alschejchs war unvergleichlich. Aber er wirkt kaum mehr menschlich: er ist übermenschlich und wirkt daher. . . unmenschlich, automatenhaft. Völlig monoton, höchstens das gefragte Leitwort sozusagen im akkustischen Fettdruck betonend, leiert er die Bibelverse herunter wie die eigene Telephonnummer. Der lustige *Edmund Read* aus New Zealand konnte sich daher auch einmal nicht verkneifen, die Bewegung der Drehorgel zu machen als Rabbi Jichje seine richtigen Antworten herschnurrte.

Ganz anders natürlich Senora Yolanda, die ruhig überlegt ihre Sätze formulierte, durch die funkelnde Brille wie eine strenge Lehrerin in das Auditorium blickte, dann aber doch beglückt lächeln konnte und schüchtern mit der Hand winkte, als ein wahrer Orkan des Beifalls losbrach.

Man bedenke: Rabbi Jichje lebt nur in der Welt der Bibel (freilich ergänzt durch die Welt des Talmuds). Senora Yolanda lebt auch in der Welt unserer Bibel (ergänzt freilich durch das Neue Testament), aber sie lebt ja nicht minder in der Kulturwelt ihres Landes Brasilien mit dem reichen Erbe der großen portugiesisch-lateinischen Tradition. Daß diese Pfarrfrau auch Hausfrau und Mutter ist. . . all das will bedacht sein, daß sie hier in einer total fremden Umwelt verwirrt von der Fülle neuer Eindrücke sich einem Publikum zu stellen hatte, das leider allzu einseitig den eigenen Champion übermäßig akklamierte kommt hinzu: so war sie die große Überraschung der Bibel-Nacht von Jerusalem; und wenn Ministerpräsident Ben-Gurion sie bei der Preisverteilung spontan umarmte und küßte, dann tat er es stellvertretend für alle, indem er ihr «diesen Kuß der ganzen Welt» gab.

An dritter Stelle stand mit ebenfalls phänomenalen Leistungen Mr. *Tuvia Goldman* aus den USA, heute Jurist in Cincinnati. So stiegen denn fast gleichzeitig mit der Morgenröte die *Fahnen* der *USA*, *Brasiliens* und *Israels*, das Sternenbanner, die grüne Fahne und die blauweiße mit dem Davids-Stern an hohen Masten unter den Klängen der drei Nationalhymnen empor. . . ein unvergeßlicher Augenblick. Der jemenitische Rabbi, die bra-

silianische Protestantin und der Vertreter der (amerikanischen) Gola bildeten die *Troika des Friedens Gottes*, der nur durch sein Wort gestiftet wird.

Hier gab es nur Sieger und keine Besiegten, und alle Kandidaten klatschten begeistert ihren preisgekrönten Kollegen Beifall: am fanatischsten wohl der *Schweizer Johannes von Martinetz*, der ein schwarzes, großes Käppchen wie ein Rabbi trug und die Lenden zum Kampfe mit einem Gürtel mit dem Davids-Stern gegürtet hatte, in seinen eng anliegenden Kniehosen kaum weniger phantastisch wirkend als der Mann von der Elfenbeinküste in bunter Toga. Österreichs Prof. *Gerhard Wolf*, der leider nicht gut in Form war, wirkte in seinem schwarzen, feierlichen Anzug echt europäisch, während die anderen Herren legerer erschienen waren. Kanadas *Arijeh Yalovsky*, Argentinien's *Dov Sieskel* sowie *Tuvia Goldman* aus den USA — Vertreter der Diaspora — trugen alle Käppchen aschkenasischer Art, während unser Rabbi Jichje die hohe, steife Mütze der Jemeniten auf dem kahl geschorenen Haupte beließ, so auch äußerlich die Würde des orientalischen Rabbiners dokumentierend, die durch seinen langen schwarzen Schlußrock noch unterstrichen wurde. Zart und knabenhaft wirkte im wallenden Priestergewande der junge Pater *Guy Lepage* aus Frankreich. Heiter und gelöst trat der Niederländer *Mephling* auf und ernst und gesammelt der südafrikanische Pastor Dr. *Combrinck*. Die anmutige *Helene Deguel* aus Belgien vertrat neben der alle in den Schatten stellenden Senora Yolanda das weibliche Geschlecht, das auch auf der Übersetzerbank repräsentiert war von *Aili Havas*, die die finnischen Antworten des jungen *Antti Laine* verdolmetschte, bis zu der temperamentvollen Südafrikanerin, die als Sprachrohr von Jacobus Johannes Combrinck fungierte.

Malta, Chile, Großbritannien und *Uruguay* beschlossen den bunten Reigen mit unterschiedlichen, aber beachtlichen Leistungen, wobei die Individualität der Kandidaten jeweils klar durch ein Scherzwort oder die Art der Konzentration zum Ausdruck kam.

Im Foyer

drängten sich unterdessen die Philatelisten, um den Sonderstempel des Bibel-Wettbewerbes zu ergattern, und die Beamten hatten es hier kaum leichter als die Kandidaten im Saale..., alle Fragen zu beantworten. A propos Fragen: die zwei interessantesten waren natürlich die des Ministerpräsidenten und die des Staatspräsidenten. *Ben-Gurion*, der Mann des Negev, fragte nach den Wasserbrunnen. Was hat sich an ihnen und um sie ereignet: vom Brunnenstreite zwischen Abraham und Lots Knechten bis zur Brunnenidylle Jakobs und Moses' und weiter? Und *Ben-Zvi* fragte nach den Kunsthandwerkern aus den Stämmen Israels, von Bezallel, dem Meister des Stiftzeltes bis zum Salomonischen Tempel...

Im Foyer diskutierte man rauchend die Fragen weiter und Hunderttausende in Israel schiefen nicht in dieser Nacht, sondern lauschten am

Radio der Stimme Israels «*Kol-Israel*», die in allen Sprachen des Bibel-Wettbewerbes, von Hebräisch bis . . . Deutsch, Kunde davon gab, daß in Jerusalem, der heiligen Stadt der Bibel, die Bibel lebt und einen Quell des Lebens «*Mekkor Chayim*» bildet. Sie ist, um auf Ben-Gurions Frage zu antworten, der Brunnen des lebendigen Wassers, und um auf Ben-Zvis Frage zu antworten, unsere größte Kunst, als deren Meister aus den Stämmen Israels in dieser Nacht Rabbi *Jichje Alschejch* erkoren wurde.

Schalom Ben-Chorin in: *Jedioth Chadaschoth*

EIN NEUES BUCH ÜBER DEN PROZESS JESU: PAUL WINTER, ON THE TRIAL OF JESUS¹

Ein dreifaches Interesse richtet sich auf die Frage des Prozesses Jesu. Einmal das Interesse des modernen Historikers, der den Verlauf der historischen Ereignisse und deren geschichtliche Bedeutung feststellen will. Sodann ein Interesse jüdischerseits, erwachsen aus der geschichtlich folgenreichen Anklage eines bewußten Justizmordes an Jesus «dem Christus». Und schließlich das zeitlich früheste, das christliche Glaubensinteresse. Von Anfang an stand das Leiden und Sterben Jesu im Zentrum der christlichen Predigt, und die urchristlichen Traditionen über Lehren und Taten wurden gewissermaßen als Einleitung der «Leidensgeschichte» vorangestellt. Dieses Interesse war jedoch kein historisches. Daß Jesus gekreuzigt wurde, ist gewiß. Das Wie der näheren Umstände aber ist in starkem Maße durch die glaubende Deutung gefärbt und geformt. Dazu kommt noch der eigenartige literarische Charakter der Evangelien. Sie sind Sammelwerke, die als solche auch die Ansichten und Zeitfragen der Evangelisten erkennen lassen. Das redaktionell verarbeitete Material selbst besteht aus Einzeltraditionen verschiedener Herkunft und verschiedenen Alters und spiegelt ebenfalls oft die Gedankenwelt der Tradenten wider. Die historisch-kritische Methode in der neutestamentlichen Wissenschaft und zuletzt insbesondere die von M. Dibelius und R. Bultmann eingeführte formgeschichtliche Forschung versucht, durch Berücksichtigung aller denkbaren Faktoren im Vorgang der Tradition ein einigermaßen gesichertes Bild von den Glaubensanschauungen der Urgemeinde und weiterhin vom «historischen Jesus» zu ermöglichen. Es ist das besondere Verdienst P. Winters, die Fragen um den «Prozeß Jesu» auf der Grundlage solch kritischer Quellenanalyse aufs neue untersucht zu haben, und sein Buch führt gerade darin über die weithin ähnlichen Schlußfolgerungen H. Lietzmanns hinaus. Die beschriebene

¹ W. de Gruyter, Berlin 1961. 216 S. (*Studia Judaica* 1.)